

Verantwortl. Redakteur: R. D. Köhler in Stettin.
Besitzer und Drucker: A. Graumann in Stettin, Kirchplatz 3-4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk.
vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum im Morgenblatt
15 Pf., im Abendblatt und Neuen 30 Pf.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Annahme von Anzeigen Kirchplatz 10 und Kirchplatz 3.

Berührung in Deutschland: In allen größeren Städten
Deutschlands: A. Hoffe, Haentel & Bogler, G. v. Danne,
Johannsen & Co., Berlin, Bern, Frankfurt, Hamburg,
Hildesheim, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg,
Potsdam, Regensburg, Stettin, Tübingen, Ulm, Weimar.
In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M.
Geim. Giesler, Kopenhagen, Aug. J. Wolff & Co.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Februar und März für die einmal täglich erscheinende Sonntags-Zeitung mit 67 Pfg., für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 Mark 34 Pfg. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

E. L. Berlin, 28. Januar.

Deutscher Reichstag.

163. Plenarsitzung vom 28. Januar, 1 Uhr.

An Bundesrathliche: von Stephan.
Auf der Tagesordnung steht der Etat der Post- und Telegraphen-Verwaltung.
Die Kommission beantragte einige Änderungen beim Extraordinarium, sowie eine Resolution betr. Beschränkung der Pacht-Annahme und Bestellung an Sonntags- und Festtagen auf Eisenbahnen. Außerdem beantragte sie, verschiedene Petitionen betr. Erhöhung des Postgewichts einfacher Briefe den Regierungen zur Erwägung, sowie betr. Ermäßigung der Fernsprechtsgebühren den Regierungen als Material zu überreichen.
Bei dem Gehaltsmittel Staatssekretär nimmt zunächst das Wort

Abg. Müller-Sagau (fr. Bp.), um mit Genehmigung festzustellen, daß der Staatssekretär die Ueberprüfung des 15. Gramms-Gewichts einfacher Briefe wenigstens um 1/2 Gramm zugelassen habe. Sollenhaft werde derselbe sich endlich auch einmal mit dem 20. Gramms-Gewicht einverstanden erklären und auch endlich einmal mit der Reform des Postgewichts bergehen. Diese Reform sei von ganz besonderer Dringlichkeit. Was den Telephonverehr anlangt, so sei schon von dem Referenten betont worden, daß die Anlage einer Reihe neuer Linien aus den laufenden Erträgen habe bestritten werden können. Das sei ja ganz schön, sei doch aber der beste Belag für die Rentabilität des Fernspreche. Nach ungefähre Berechnung rentire sich das in den Fernsprechlinien angelegte Kapital mit 14 Prozent, was augenblicklich das Verlangen nach Ermäßigung der Fernsprechtsgebühren rechtfertige. Mit Subventionierung von Postampfern und Anlage von Kabeln für den Staatssekretär rath bei der Hand, von Reformen im Innern dagegen sei bei ihm nicht die Rede. (Beifall links.)

Abg. Dug (fr.) bemängelt, daß die großen Städte mit Fernsprech-Einrichtungen reichlich ausgestattet würden, während die kleineren Ortschaften, nach Aussage der vorliegenden Petitionen, wer weiß wie lange darauf warten müßten. Auch die Gebühren seien zu hoch.

Staatssekretär v. Stephan: Die Stellung der verbündeten Regierungen gegenüber der Frage der Ermäßigung der Fernsprechtsgebühren ist unverständlich. Sie vergessen ja ganz, daß eine solche Ermäßigung schon dreimal stattgefunden hat, zum erstenmale 1884. Was wollen Sie denn also eigentlich? Sie sagen freilich, der Verkehr würde zunehmen. Ja wohl, er würde gewiß noch mehr zunehmen, wenn die Gebühren ganz fortfielen, wonach Sie auch wohl eigentlich streben. (Unruhe.) Sie bedenken aber nicht, wie mit dem Verkehr auch die Ausgaben wachsen. Nebenher ziffermäßig nachzuweisen, wie sehr der Ausfall wachsen würde, in je größere Verhältnisse wir kommen, je mehr die Gebühren herabgesetzt würden. Im Auslande, Amerika, Frankreich, England, sind die Gebühren erheblich höher, und keine parlamentarische Versammlung kommt auf den Gedanken, solche Forderungen zu stellen. Wie kommt man hierher, immer und immer wieder darauf zurückzukommen? Wir haben die niedrigsten Gebühren der Welt, in Berlin kostet jedes Gespräch durchschnittlich 15 Pf., in der berühmten Schweiz dagegen 30 Pf. Herr Singer rüft mir zu, ich hätte nur keinen Muth. Ja, Herr Singer, und wenn Sie Muth hätten, wie der König von Juda, Sie würden auch nichts erreichen. (Heiterkeit.)

Abg. Gamp hält es für unverantwortlich, bei der jetzigen Finanzlage 10 Millionen zu opfern durch Verabreichung der Telephongebühren und Heraushebung des Gewinns einfacher Briefe und Gramms. Wir müßten im Gelde schwimmen, wenn wir so vorgehen wollten. Wir müßten dem Staatssekretär dankbar genug sein für die Ermäßigung der Telephongebühren im Nachbarverkehr. Mit Interesse habe er gehört, wie der Abg. Müller-Sagau dem Staatssekretär vorgeschlagen habe, den Zeitungstarif so zu erhöhen, daß der Ausfall von 4 Millionen bei der Einkommensherabsetzung für einfache Briefe wieder eingebracht werde. Wie dächten denn die Herren, daß der Ausfall von 4 Millionen bei der Einkommensherabsetzung für einfache Briefe wieder eingebracht werde. Wie dächten denn die Herren, daß der Ausfall von 4 Millionen bei der Einkommensherabsetzung für einfache Briefe wieder eingebracht werde.

Staatssekretär v. Stephan: Wir hatten das, nach reiflichen Erwägungen, für unzulässig. Nachher wird diese eine Ausnahme, dann würden sich sofort für Verlangen nach weiteren Ausnahmen Taufende von Grübeln finden. Auch eine Kontrolle für diese eine Ausnahme wäre ganz unmöglich.

Abg. Singer: Wenn die Verwaltung den guten Willen hätte, könnte sie das berechnete Verlangen des Kollegen Gamp wohl erfüllen. Herr von Stephan weiß aber prinzipiell Alles ab, a. limine, was die Einnahmen schmälern würde. Er betrachtet seine Verwaltung nicht als Vertheilung, sondern als fiskalisches Institut. Dabei hat er ja selber zugegeben, daß, wenn er die von uns geforderten Verkehrsvereinfachungen gewährt, der Verkehr steigen würde. Wie sollen wir da an den von ihm berechneten Ausfall glauben? Eine Herabsetzung der Fernsprechtsgebühren in den kleineren Orten würde gerade auch den kleineren Renten, auch Arbeitern, zu Gute kommen. Redner bezeichnet ferner die Durchführung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe für die Unterbeamten als völlig ungenügend. Und zwar liegt das nicht weniger an den Vorschriften, als an ihrer Durchführung.

Wenn keine nur Vermehrung des Personals, was allein eine Verletzung der Arbeitszeit sein würde. Andernfalls könnte man an den Ernst der Postverwaltung, ihren Unterbeamten Sonntagssruhe zu geben, nicht glauben. Redner bemängelt weiter, daß der Sommerurlaub theilweise illusorisch gemacht werde, indem man die um 7 Tage Urlaub einkommenden Unterbeamten nötige, sich durch bestimmte Kollegen vertreten zu lassen, so z. B. in Gising. Redner verliest den betreffenden Erlaß der dortigen Postbehörde, um sodann auszuführen, in welcher Weise den Postbeamten das Versammlungsrecht geschnitten werde auf Grund eines alten Erlasses aus preussischer Zeit. Es habe das veraltete Aehnlichkeit mit den Stimmzettel-Maßnahmen. In Verbindung hiermit verliest Redner einen Zirkularerlaß des kaiserlichen Oberpostdirektors in Karlsruhe, der zu dem Wunsch nötige, die höchsten Postbeamten möchten doch erst einmal einen Kursus über den Umgang mit Menschen durchmachen, um zu lernen, anständig mit ihren Beamten umzugehen. Redner erwähnt dabei auch den Fall des Herrn v. Auerwald, der einen Fernsprechbeamten, eine Dame, „Sie dummes Schwein“ tituliert hatte; bei Gelegenheit des diesfalls angestregten Strafprozesses habe sich nun ergeben, daß jener Herr, sowie alle anderen Herren vom „Unionklub“, stets als „etwas Hohes“ (Heiterkeit) vor anderen Fernsprechbeamten behauptet worden seien. Eine solche Verhöhnung Einzelner entspreche nicht der Stellung und den Aufgaben der Telephonverwaltung. Es scheint beinahe, wenn man recht laut schreie, wie die Agrarier, könne man bei der Postverwaltung etwas durchsetzen.

Unterstaatssekretär Dr. Fischer bemerkt zunächst, ein von dem Vorredner benannter Mißstand in Frankfurt a. M., Beschäftigung noch schulpflichtiger Knaben während 1 1/2 bis 2 Abenden mit Neben von Nummern auf Paketen, sei abgestellt worden. Was die Sonntagsruhe der Unterbeamten anlangt, so seien während der letzten zwei Jahrzehnte wiederholt Anordnungen zur Abklärung der Sonntagsarbeit ergangen. Wenn Singer von dem finanziellen Gewinne des Staatssekretärs spreche, so übersehe derselbe ganz, daß gegenwärtiger Etat nicht weniger als 5000 neue Beamtenstellen enthalte. Wie welcher anderen Verwaltung liege Heilighes vor? Die Sonntagsruhe der Unterbeamten gehe thatsächlich noch weit über das Maß dessen hinaus, was vor einigen Jahren mit dem Reichstage vereinbart wurde. Die Leistung der Randbriefträger, die bei Uebernahme des Amtes durch v. Stephan durchschnittlich 30 Kilometer betrug, sei jetzt auf durchschnittlich 21 Kilometer pro Tag zurückgegangen. Der Sommerurlaub sei seit drei Jahren in steigendem Maße durchgeführt, in Berlin hätten 1886 89 Proz. der Beamten Urlaub erhalten, und er hoffe, in nächsten Jahre würden wir darin noch weiter kommen. Demgegenüber könnten einzelne Klagen, selbst einzelne vielleicht berechtigte, nicht ins Gewicht fallen. Dagegen, daß die Verwaltung den Beamten Raum und Zügel anlege, besonders den Offizieren, sei keine Rede. Freilich betrafte die Verwaltung ihre Beamten nicht als zu ihr in einem modernen Arbeiterverhältnisse stehende. (Beifall rechts.) Die von Singer erwähnten Ausdrücke in dem Zirkularerlaß des kaiserlichen Oberpostdirektors wolle er sich nicht aneignen, aber doch bemerken, daß einem wohl einmal die Galle überlaufen könne. Und dazu habe für jenen hohen Beamten allerdings Anlaß vorgelegen, denn es sei ihm in einem anonymen Briefe Serbilität und Lächerlichkeit vorgeworfen worden. Ueber den von Auerwald bemerkt Redner, dieser Herr sei ein ungewöhnlich nervöser Herr, auf den die Beamten aus diesem Grunde allerdings Mißacht genommen hätten. Aber irgendwelche Verhöhnung finde absolut nicht statt, sondern gehöre in das Gebiet der Phantasie.

Abg. Lingen (fr.) drückt seine Genehmigung darüber aus, daß das Bedürfnis der Sonntagsruhe für die Beamten, für welches er früher als der Erste, und anfänglich namentlich gegen den Widerspruch der Nationalliberalen, so andauernd eingetreten sei, jetzt auch von den verbündeten Regierungen durchaus anerkannt werde. Dank dem Staatssekretär, dessen Verdienste auch überall im Auslande anerkannt würden, stehe Deutschland jetzt auf diesem Gebiete mit an der Spitze. Redner bemerkt u. A. noch, daß Gewährungsmänner, die er im Jahre der Postverwaltung nur auf bestimmte Zusicherungen hin genannt habe, dennoch hinterher diszipliniert worden seien. An selbst müsse so etwas natürlich vorkommen. (Zurück.)

Abg. Werner (Antisemit) meint auf Grund eigener Wahrnehmungen, Sommerurlaub würde noch immer zu spät erteilt. Weiter führt Redner Beschwerde über Fälle von erbitterter Behandlung der Unterbeamten durch Postamtsvorsteher und Postbetriebsräthe, um sodann Gehaltsaufbesserungen für die Unterbeamten, Reformen beim Briefporto und den Fernsprechtsgebühren, sowie Abschaffung des Gratifikationswesens zu fordern.

Unterstaatssekretär Fischer protestirt dagegen, daß Beamte, die sich hier nicht vertheidigen können, hier barbarisch, drakonisch Härte auf Grund einseitiger Darstellungen beschuldigt würden.

Abg. Gamp hält die ablehnende Art, wie der Staatssekretär auf die Forderungen Müllers geantwortet habe. Das war der alte Staatsmann nicht, das war der alte Roland nicht, den wir früher kannten, der den Postverein gegründet, der das Fernsprechnetz Porto eingeführt hat. Ich möchte Herrn von Stephan in diese alten Zeiten zurückführen. Damals lehte er das einseitige Briefporto auf 10 Pf. fest, heute lehnt er die Verabreichung der Fernsprechtsgebühren und Anderes ab, weil er meint, der finanzielle Ausfall würde zu groß werden. Wer sagt ihm, daß ein Ausfall entstehen muß? Das loger das Gegentheil eintreten kann, so führt Redner weiter aus, zeigten die Erfahrungen beim Briefporto und im Eisenbahnverkehr. Redner plaidirt schließlich besonders noch für Gewichtsverhöhung bei den einfachen Briefen.

Staatssekretär v. Stephan erklärt, er sehe hier nicht als Generalpostmeister der Reichsregierung, sondern als Vertreter der verb. Regierungen. Bei dem Verlangen nach Herabsetzung der Fernsprechtsgebühren verfolge man immer wieder die entsprechenden Mehransgaben.

Ein finanzieller Anfall würde zweifellos sein. Er müsse hier das Gesamtwohl vertreten. Hierauf vertagt sich das Haus.
Nächste Sitzung morgen 1 Uhr.
Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Verhandlung.
Schluß 5 1/2 Uhr.

Die Begründung der Vorlage betreffend die 4. Bataillone in Frankreich.

Für diejenigen, die leicht über die Frage der 4. Bataillone bei den 145 Infanterie-Subdivisions-Regimenten in Frankreich zur Tagesordnung übergehen möchten, dürfte die Begründung, mit der die Vorlage, nach Genehmigung durch den obersten Kriegsrath und den Armeeauschuß, jetzt an die Deputirtenkammer gelangt ist, eine ernste Mahnung sein, den neuen Mißstandsschritt etwas ernst zu nehmen. In der Begründung geht der Kriegsminister von dem Gesetze vom 20. Juli 1891 an, durch welches die 4. Bataillone bei den 18 Regional-Regimenten geschaffen worden seien, um den neuen Anforderungen an die Vertheidigung fester Plätze zu entsprechen. Wer die Entwicklung der französischen Armee aufmerksam verfolgt hat, weiß, daß damit gefügt werden soll, daß man die 4. Bataillone der Regional-Regimenter als Kern für Befestigungsformationen verwenden wolle, um nicht gezwungen zu sein, von den drei ersten Bataillonen dieser in Brigaden und Divisionen zusammenzufassen, für Feldzüge bestimmte Regimenter Aufgaben zu machen. In der Begründung heißt es dann:

„Die seit 1891 gefammeten Erfahrungen (Mißerfolg der ohne Friedensstammeneinheiten zu bildenden Regimenter „bis“ als Reservisten) und Studien haben erkennen lassen, daß das Befestigen eines 4. Bataillons nur der Organisation unserer Infanterie sehr große Vortheile bietet. Diese Einheit bildet ein wertvolles Organ sowohl für die feste Einreichung und Aufnahme der über den Bedarf der drei ersten Bataillone überschüssigen Reservisten, wie auch als Kern für die bei der Mobilmachung erforderlichen Neuformationen. Es ist daher von dem weitestgehenden Interesse für die Befestigung der festen Plätze, wie auch für die Feldformationen, dem Kriegsminister für die Subdivisions-Regimenter die Befugnis zu geben (wie 1891 für die Regional-Regimenter), die 4. Bataillone zu schaffen. In den 10 umgeformten Subdivisions-Regimenten würden die drei ersten Bataillone, wie dies in den Regional-Regimenten schon heute der Fall, im Allgemeinen ihren heutigen Bestand behalten, die 4. Bataillone etwas schwächer gehalten werden. Die Durchführung soll allmählich, je nach den Mitteln des Budgets, den Ergebnissen der Rekrutierung und den Forderungen des Dienstes erfolgen und der Bestand der cadres complémentaires zur Bildung der 4. Bataillone vermindert werden.“

Man braucht nicht einmal zwischen den Zeilen lesen zu können, um aus dieser Begründung zu erkennen, welche Zwecke man mit den vierten Bataillonen verfolgt, die Begründung spricht es klar aus. Sie sollen die Rahmen bilden, die die überschüssigen Reservisten aufnehmen, d. h. Friedensstammeneinheiten, die durch Reservisten auf den Kriegszustand erhöht werden. Da in Frankreich die Reservisten naturgemäß nur für Feldzüge Verwendung finden, während die Territorialarmee zunächst für Städte- und Befestigungszwecke bestimmt ist, so hat man es also mit einer Vermehrung der in erster Linie einzusetzenden Feldformationen zu thun. Für weitere 145 Bataillone werden nach Durchführung der Maßnahme Friedensstammeneinheiten vorhanden sein, die man nur durch Reservisten auf Kriegszustand zu bringen braucht, die nicht mehr als bisher nur mit den „Cadres complémentaires“ improvisiert werden, sondern vollwertig und sehr viel schneller bereit als heute neben den drei ersten Bataillonen als Feldtruppen für den Einsatz in erster Linie treten. Ausgehend von der Ueberzeugung, daß in einem Zukunftskriege die ersten Entschcheidungen durch die mobilsten aktiven Truppen fallen werden, hat man in Frankreich das Bestreben, uns an Jiffer der aktiven, nur auf Kriegszustand zu bringenden Einheiten zu überholen, und eben dieses Bestreben kommt in der Vorlage über die vierten Bataillone zum Ausdruck. Daß die Maßnahme nicht im Handumdrehen erfolgen kann, liegt auf der Hand, sie bildet ein Programm für mehrere Jahre, da die drei ersten Bataillone nicht geplündert werden sollen, aber ein Programm von hoher Bedeutung, wenn man bedenkt, daß nach seiner Durchführung 145 Friedensstammeneinheiten, die mobil den Bestand an Infanterie für sechs Armeekorps ausmachen, mehr vorhanden sein werden.

Deutschland.

28. Januar. Wenn in den parlamentarischen Verhandlungen in Bezug auf die bessere Versorgung der Witwen und Waisen der Beamten der Befürchtung Ausdruck gegeben ist, daß die betreffende Vorlage sich ungenügend verhält, so sind solche Befürchtungen unbegründet. Denn innerhalb der preussischen Staatsregierung ist völliges Einverständnis über die dem Landtage in dieser Hinsicht zu machenden Vorschläge erzielt, und es darf daher der Vorlegung des Gesetzentwurfes nicht nur im Laufe der gegenwärtigen Tagung, sondern in der allernächsten Zeit entgegengekommen werden.

Die jetzige Ordnung der Sache ist bekanntlich die, daß die Witwenpensionen einen bestimmten Bruchtheil desjenigen Ruhegehalts bildet, welches der Beamte verdient hat und verdient haben würde, wenn er statt dem Tode der Pensionierung verfallen wäre; diese Regel wird aber durch Festsetzung eines Mindest- und Höchstgehalts der Witwenpension durchbrochen. Nach dem Gesetze vom 20. Mai 1882 beträgt das Witwenwergeld ein Drittel der Pension, im Mindestbetrage 160, im Höchstbetrage 1600 Mark, und das Waisengeld ein Fünftel, bei Doppelwaisen ein Drittel des Witwenwergeldes.

An diesem System zu ändern wird nicht beabsichtigt, dasselbe hat sich, abgesehen von der Höhe der Sätze, durchaus bewährt. Die Verbesserung der Witwenversorgung soll vielmehr dadurch erreicht werden, daß nicht nur das Verhältniß des Witwenwergeldes zur Pension günstiger

gestaltet, sondern auch Mindest- und Höchstbetrag derselben erheblich erhöht wird. Da das Waisengeld einen Bruchtheil des Witwenwergeldes bildet, zieht die Erhöhung des letzteren diejenige der Waisengelder von selbst nach sich.

In der Zahl der kaiserl. Reichs-Beamten Räte sind im Jahre 1896 insgesamt 6 hinzugekommen und zwar Dr. v. Nottenburg, Kurator der Universität Bonn, Graf v. Runkau, Gesandter z. D. zu Friedrichsruh, Dr. Dambach, Abtheilungs-Dirigent im Reichspostamt, Frhr. v. Schönd zu Schweinsberg, Gesandter in Tanger, von Derenthal, Gesandter zu Bissadon und Dr. Pfand, Professor in Göttingen.

Graf Murawiew wird am Sonnabend hier eintreffen und im Hotel Bristol absteigen. Ob er früh oder gegen Abend aus Paris kommt, ist noch unentschieden. Beim Vorkast der Grafen Osten-Sacken wird Abends eine Festfeier stattfinden, der ein großer Empfang folgt. Ueber die nächsten Tage sind bindende Entschlüsse noch nicht gefaßt. Man spricht von einem Frührück am Sonntag beim Reichsfest, nach dessen Beendigung Graf Murawiew sich zu St. Majestät dem Kaiser nach Kiel begeben dürfte.

Wir lesen in der „Frei. Ztg.“: „Als Professor Schweningers Anfang der 80er Jahre die Behandlung Bismarcks übernahm, wurde für den aus München berufenen Arzt bekanntlich auf Betreiben Bismarcks gegen den Widerstand des Parlaments ein außerordentlicher Professor für Hautkrankheiten bei der Universität Berlin errichtet. Auch der Einpruch der medizinischen Fakultät gegen Dr. Schweningers Ernennung zum Universitätsprofessor war erfolglos. Damit Dr. Schweningers für seine Vorträge das nötige Skatunmaterial habe, wurde von der damaligen Verwaltung der Charité ein Klinik und Poliklinik für Hautkrankheiten abgetrennt. Die Leitung dieser seitdem selbstständigen Lehranstalt wurde Dr. Schweningers übertragen. Professor Lewin erhielt nur den Rest der klinischen Abtheilung, und dementsprechend wurde sein ursprünglicher Lehrstuhl eingestrichen. Die „Frei. Ztg.“ erinnert an diese Vorgänge und erinnert weiter daran, daß Lewins Nachfolger, Professor Edmund Besser, der nach Lewins Niedertreten im vorigen Jahre von Bern nach Berlin berufen wurde, zunächst den Lehrstuhl Lewins mit der 1884 veranlassenen Einschränkung übernahm. Jetzt ist aber, wie die „Berl. klinische Wochenschr.“ meldet, der Lehrauftrag des Professors Edmund Besser, auf die Lehre von den Hautkrankheiten ausgedehnt worden. Die Neuierung hat allgemeineres Interesse im Hinblick auf die Schweningersche Angelegenheit von Jahre 1884. Wenn Besser jetzt beauftragt wird, neben Dr. Schweningers über Hautkrankheiten und zwar in der Charité zu lesen, so darf man daraus schließen, daß die Unterrichtsverwaltung auf Dr. Schweningers nicht mehr dieselbe Rücksicht wie früher nimmt.“

Während von den gleichzeitig mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch in Kraft tretenden Gesetzen die erste in letzter Zeit an den Bundesrath gelangten Entwurfe über die Zwangsversteigerung und die Grundbuchordnung bereits dem Reichstage vorgelegen sind und in der laufenden Tagung ihre Erledigung finden werden, stehen die schon vor langem im Bundesrath eingebrachten Novellen zum Gerichtsverfassungsgesetz, Zivilprozeßordnung und Kontursordnung noch immer in den Ausschüssen des letzteren. Es sind hieran jedoch nicht bloß die Schwierigkeit und der Umfang der betreffenden Materien schuld. Man wird auch erst bei der völligen Fertigstellung der genannten Entwürfe die Verabschiedung des Gesetzbuchs mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch in Verbindung stehen und im Reichstage bereits eingebrachten neuen Handelsgesetzbuchs abwarten müssen. Aus Anlaß der Revision des letzteren haben verschiedene Änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Zivilprozeßordnung und der Kontursordnung sowie der Einführungsgesetze zu denselben in Aussicht genommen werden müssen, und es bleibt abzuwarten, welche Aufnahme die gerade für diese Änderungen in Betracht kommende Revision im Reichstage finden wird. Jedemfalls wird erst nach der Verabschiedung des Handelsgesetzbuchs der Bundesrath überhaupt in die Lage kommen, die obigen drei Entwürfe fertigzustellen. Da das Bürgerliche Gesetzbuch mit dem Beginn des Jahres 1900 zur Geltung gelangt, so würden noch zwei Reichstagssitzungen zur Erledigung der drei Entwürfe zur Verfügung stehen. Inzwischen herrscht natürlich überall der Wunsch vor, die Verabschiedung möglichst bald herbeizuführen. Es ist deshalb anzunehmen, daß die nächste Reichstagssitzung sich mit den drei Entwürfen wird beschäftigen können. Je früher der Reichstag in der laufenden Tagung das Handelsgesetzbuch durchberäth, um so eher kann die auf Grund desselben vorzunehmende Änderung der drei Gesetze erfolgen. Voraussetzungslich würde dies vor dem Beginn des diesjährigen Sommers sein können, sobald also Sommer und Herbst für die öffentliche Arbeit namentlich der Kontursordnung zur Verfügung wären. Eine möglichst baldige Verabschiedung aller mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch im direkten Zusammenhang stehenden Gesetze empfiehlt sich aus den verschiedensten Gründen.

Die Nationalliberalen haben für die Landtagswahl im Wahlkreise Alsfeld-Gronau Unterstaatssekretär Frände-Alsfeld aufgestellt. Mehrere Wähler wollen aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß Premierlieutenant v. Brüllwies wegen der Tödtung des Mechanikers Siepmann, nachdem St. Majestät der Kaiser das erste Urtheil nicht befähigt habe, nunmehr zu drei Jahren und 20 Tagen Gefängnis verurtheilt und damit zugleich aus dem Heere entfernt worden sei. Die „Frei. Ztg.“ glaubt aus den ähneren Angaben schließen zu dürfen, daß dieses Urtheil die Allerhöchste Befehlsgewalt gefunden hat, da der Verurtheilte bereits in das Landesgefängnis nach Freiburg überführt worden ist. Ob die Nachricht von der Verurtheilung richtig ist, wird sich bald herausstellen müssen, da der Kriegsminister bekanntlich erklärt hat, daß dem Reichstage eine Mittheilung über Verhandlung und Urtheil zugehen soll. Wenn das angegebene Urtheil thatsächlich gesprochen worden ist, so wäre § 213 des R.-Str.-G.-B. in Betracht gekommen, welcher lautet:

„Wer der Todtschläger ohne eigene Schuld durch eine ihm oder einem Angehörigen zugefügte Mißhandlung oder schwere Gefährdung von dem Geübten zum Borne gereizt und hierdurch auf der

Stelle zur That hingerissen worden, oder sind andere mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter 6 Monaten ein.“

Bonn, 28. Januar. Rector und Senat der hiesigen Universität haben eine Petition gegen eine Aenderung des Besoldungswesens der Universitäts-Professoren an das Abgeordnetenhaus gerichtet. Die Petition befürchtet von den Bestimmungen der Vorlage eine Beeinträchtigung der akademischen Befreiheit.

Strasbourg, 28. Januar. Der Herzog Alfred von Sachsen-Koburg-Gotha wird heute um 5 Uhr 6 Minuten zum Besuche des Statthalters Fürst zu Hohenlohe-Bangenberg hier eintreffen. Zu Ehren des Herzogs wird im Statthalterpalais ein Diner gegeben, zu welchem die Offiziere des 9. Infanterie-Regiments und die direkten Vorgesetzten des Regiments, dessen Chef der Herzog ist, geladen sind. Für morgen hat der Herzog eine Einladung des Offizierscorps nach dessen Kasino angenommen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Januar. Der Kaiser empfing heute den früheren rumänischen Ministerpräsidenten Sturdza in besonderer Audienz.

Frankreich.

Paris, 28. Januar. Der russische Minister des Auswärtigen Graf Murawiew ist heute Vormittag hier eingetroffen und von dem russischen Botschafter Baron Mohrenheim, dem Botschaftsrath von Giers, dem Militärattaché Baron Frederiks, sowie von sämtlichen Mitgliedern der russischen Botschaft und des russischen Konsulats empfangen worden. Der Chef des Protokolls Grozier sowie der Chef adjoint Mollard erwarteten gleichfalls den Minister Murawiew, um ihn im Namen der französischen Regierung zu begrüßen. Murawiew unterhielt sich einige Zeit mit Grozier und Mollard sehr freundschaftlich und begab sich alsdann nach der russischen Botschaft. Aus der Menge, welche den Bahnhof umgab, wurden Rufe: „Es lebe Rußland!“ laut.

England.

Dorchesterhampton, 27. Januar. In einer heute in der hiesigen Handelskammer gehaltenen Rede sprach sich der Präsident des Handelsamts kritisch gegen die unnütze Deutlichkeit über den deutschen Wettbewerb aus. Er sagte, der von den britischen Kaufleuten an den Tag gelegte Unternehmungsgeist lasse es unnötig erscheinen, in klavischer Furcht zu leben, das fremde Wettbewerb in irgend einer Weise Englands Vorrang auf den Märkten der Welt beeinträchtigen könnte.

Rußland.

Petersburg, 28. Januar. Großfürst Konstantin Konstantinowitsch und Prinz Alexander von Oldenburg trafen gestern dem deutschen Botschafter Fürsten Radolin einen Besuch ab. Der Oberst Graf Bekmeier ist gestorben.

Petersburg, 28. Januar. Nach einer Mittheilung der „Handels- und Industriezeitung“ hat der Finanzminister angeordnet, daß auf Grund des mit der deutschen Regierung abgeschlossenen Abkommens wegen gegenseitiger Zugeständnisse jeder Art (Taschen, Portemonnaies, Vorzeigegeld u. s. w.) aus Saffian, Sammet, Leder und Glasleder, durchzulassen sind nach Tarifartikel 57, Punkt 5; ferner Wasserflaschen, unabhängig von dem Material, woraus sie angefertigt sind, nach Tarifartikel 167, Punkt 2; porzellanähnliche Knöpfe (angegeben im Zirkular des Jahres 1894, Nr. 16709) nach Tarifartikel 212, Punkt 2, ebenso wie Porzellanknöpfe mit einem Gold von 25 Kopfen in Gold pro Pfund; ferner 12 Wäse aus Zelluloid durchzulassen, nach Tarifartikel 151, Punkt 6. Hierüber sind die Punkte 1, 2, 3 und 5 des Zirkulars vom 22. August 1896, Nr. 17187 aufgehoben.

Moskau, 28. Januar. Das Festessen des hiesigen deutschen Kolonie anläßlich des Geburtstages St. Majestät des Kaisers Wilhelms nahm einen glänzenden Verlauf. Der erste Eindruck galt dem Kaiser Nikolaus, der zweite dem Kaiser Wilhelm; der dritte Eindruck wurde auf den Generalgouverneur von Moskau, Großfürsten Sergius, ausgebracht. Von letzterem war ein Begrüßungstelegramm eingelaufen, welches zur Verlesung gelangte.

Bulgarien.

Sofia, 27. Januar. Meldung der „Agence Balkanique“: Die Sobranie nahm heute ihre Sitzungen wieder auf. Zur Verhandlung steht der Entwurf einer Strafprozeßordnung, auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung das Gesetz über den Ausbau des Eisenbahnnetzes.

In der Frage des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn wird die Regierung voraussichtlich über eine geschlossene Mehrheit verfügen.

Griechenland.

Athen, 28. Januar. Meldung der „Agence Havas“: Die „Gesta“ veröffentlicht einen Auszug der Note, welche der türkische Gesandte in Athen Bey betreffend die Angelegenheiten der Makedonien an die griechische Regierung gerichtet hat. Die Note behauptet, daß griechische Mächtigkeiten jeder Art verüben; sie beklagt sich ferner, daß die Befehle des Ministeriums keinerlei Wirkung gewesen sind und fügt hinzu, eine Verlängerung dieses Zustandes werde den Beziehungen guten Einvernehmens zwischen Griechenland und der Türkei schaden.

Indien.

Bombay, 28. Januar. Nach dem amtlichen Ausweise beträgt die Zahl der Extratragungen an der Pest hierseits 4396 und die Zahl der Todesfälle 3275. In Karachi erkrankten bis jetzt 694 Personen an der Pest, von denen 644 starben, in Poona 65 bezw. 60. Auch aus Surat, Baroda, Ahmadabad, Kachhiwar und Gutch werden einige Befälle gemeldet.

Äfrika.

Agordat, 28. Januar, 6 Uhr früh. In der Nacht vom 26. auf den 27. d. erhielt das Oberkommando der italienischen Truppen die erste Nachricht vom Rückzug der Dermische. In Anbetracht des Standes der italienischen Streit

0% 70.9063

Der Goldgräber von Reedsfontein.

Roman von Wolfemar Urban.

19) Wie Sie, wie Sie, schreie sie schon von Weitem, nun, Gott helfe Ihnen! Wie können Sie eine arme alte Frau so in Angst und Schrecken bringen? Gott im Himmel drohen, Sie haben mir eine schöne Suppe eingebracht. Sie böses, böses Kind. Wie können Sie bei diesem Wetter allein und zu Fuß fortgehen, ohne einer Menschenfelle etwas zu sagen? Wie können Sie das nur thun? Ich war stark und heil, wie mich Seine Herrlichkeit darüber zusammengekauert hat. Nie, niemals im Leben darf das wieder vorkommen. Und warum nehmen Sie nicht wenigstens einen Mietwagen und denken Sie, man hat kein Herz? Denken Sie, man ängstigt sich nicht? Kommen Sie nur rasch, nein, hierhin. Seine Lordchaft hat befohlen, Sie gleich zu ihm zu führen, wenn Sie zurückkommen. Gottgott im Himmel, wie habe ich gewartet und gewartet. Die Angst wünsche ich keinem Hunde. Was habe ich ausgegahnt! Wenn Sie unter die Mäher gekommen wären, aber ein Stroh hätte sie verfolgt, oder — Nun kommen Sie nur. Machen Sie sich auf tüchtige Schelte gefaßt. Seine Herrlichkeit ist so zornig wie ein Kettenhund und so reizbar wie zwei Stüde Toost ohne Butter. Kommen Sie nur rasch. Ach Gott, das arme Kind steht ganz blaß aus.

So ging das fort, bis die Wiggins mit ihrem Schlingel vor der Thür seiner Herrlichkeit stand, und wie sie ruhig und geduldig wie sie einmal war, Alles über sich ergehen. Wie sie ging und stand, mußte sie vor seiner Herrlichkeit erscheinen. Wie Wiggins ließ ihr keine Ruhe. Was konnte sie thun? Vertheidigen konnte sie sich nicht, kein Ton stand ihr zur Verfügung. Und die Wiggins that, als ob sie eine Todtbinde begangen oder sich wie ein Dieb in der Nacht fortgeschlichen hätte. Und doch hatten ihre Schwester, Sir Edward, Mister Droon und John, der Kutcher, gesehen, wie sie fortging und kein Mensch hatte etwas dagegen gesagt. Sie traf

keine Schuld. Trotzdem machte sie sich auf tüchtige Schelte gefaßt, und als sie so plötzlich vor Lord Davis stand, sah sie demüthig und bescheiden und geduldig zum Erbarmen aus.

Gehen Sie, wie Sie, wie Sie, schreie sie schon von Weitem, nun, Gott helfe Ihnen! Wie können Sie eine arme alte Frau so in Angst und Schrecken bringen? Gott im Himmel drohen, Sie haben mir eine schöne Suppe eingebracht. Sie böses, böses Kind. Wie können Sie bei diesem Wetter allein und zu Fuß fortgehen, ohne einer Menschenfelle etwas zu sagen? Wie können Sie das nur thun? Ich war stark und heil, wie mich Seine Herrlichkeit darüber zusammengekauert hat. Nie, niemals im Leben darf das wieder vorkommen. Und warum nehmen Sie nicht wenigstens einen Mietwagen und denken Sie, man hat kein Herz? Denken Sie, man ängstigt sich nicht? Kommen Sie nur rasch, nein, hierhin. Seine Lordchaft hat befohlen, Sie gleich zu ihm zu führen, wenn Sie zurückkommen. Gottgott im Himmel, wie habe ich gewartet und gewartet. Die Angst wünsche ich keinem Hunde. Was habe ich ausgegahnt! Wenn Sie unter die Mäher gekommen wären, aber ein Stroh hätte sie verfolgt, oder — Nun kommen Sie nur. Machen Sie sich auf tüchtige Schelte gefaßt. Seine Herrlichkeit ist so zornig wie ein Kettenhund und so reizbar wie zwei Stüde Toost ohne Butter. Kommen Sie nur rasch. Ach Gott, das arme Kind steht ganz blaß aus.

So ging das fort, bis die Wiggins mit ihrem Schlingel vor der Thür seiner Herrlichkeit stand, und wie sie ruhig und geduldig wie sie einmal war, Alles über sich ergehen. Wie sie ging und stand, mußte sie vor seiner Herrlichkeit erscheinen. Wie Wiggins ließ ihr keine Ruhe. Was konnte sie thun? Vertheidigen konnte sie sich nicht, kein Ton stand ihr zur Verfügung. Und die Wiggins that, als ob sie eine Todtbinde begangen oder sich wie ein Dieb in der Nacht fortgeschlichen hätte. Und doch hatten ihre Schwester, Sir Edward, Mister Droon und John, der Kutcher, gesehen, wie sie fortging und kein Mensch hatte etwas dagegen gesagt. Sie traf

Soll ich's Ihnen sagen, was Sie bekümmert? fuhr er wieder fort.

Sie sah ihn betroffen an. Sie wußte nicht, was sie bei der Frage denken sollte.

Sie sind vertriebt, ja! sagte Lord Davis wieder leise, ist es das?

Ein heftiges Zittern überlief bei diesen Worten plötzlich ihren ganzen Körper, glühende Röthe ergoß sich in ihre Wangen, die Augen drückten eine namenlose Angst und Schrecken aus und füllten sich mit Thränen. Dann fiel sie wie schuldbeunruhigt und leise schluchzend vor ihm auf die Kniee. Lord Davis war schon von früher her an leidenschaftliche, heftige Ausbrüche ihrer Innerlichkeit gewöhnt. Er glaubte in dieser Hinsicht, daß der Mangel der Sprache, womit sich sonst die Menschen Drust und Herz ausdrücken, bei ihr diese Gefühlsentpfeuerungen herbeibrachte, aber doch fühlte er sich immer lebhaft ergriffen, wenn er Zeuge einer solchen Scene war, das war wie ein zitterndes, packendes, lebendig blutendes Weh, was sich in solcher Weise Luft machte.

Kommen Sie zu sich, mein Kind, redete er ihr zu, beruhigen Sie sich. Ich will Ihnen ja wohl. Hören Sie mich, ja? Stehen Sie auf. Was haben Sie vor mir zu erschrecken? In Ihrem Alter ist es ja doch kein Verbrechen, nicht einmal ein Wunder, wenn das Herz spricht. Es ist ja nichts natürlicher als das, kommen Sie, ja, und haben Sie Vertrauen zu mir. Sehen Sie mich an. Ich meine es ja gut und will gern zu Ihrem Glück thun, was ich kann. Er nahm ihren Kopf in beide Hände und richtete ihn fast gewaltsam auf. Ihre Augen waren noch immer von einer bangen Furcht erfüllt. Lord Davis war sicher, daß er mit seiner Frage in ein Geheimniß eingedrungen war, was keine Macht der Welt je enthüllen könnte, wenn sie nicht selbst es preisgeben wollte. Und dazu schien sie durch ihn ein Mädel. Wenn sie vertriebt war, nun gut. Was war dabei? Wozu dann die Angst? Wer ist der Glückliche, ja? fuhr Lord Davis wieder in sanfter, aber etwas leichter Art zu sprechen fort, ist es Mascham? Ist er das? Widen Sie nur ja. Ich weiß alles, mir dürfen Sie es sagen, ja. Ich verrathe es ihm nicht

wieder, wenn Sie es nicht wünschen. Nun? Ist es Mascham?

Langsam, erstaunt, wie aus einem wilden Traum erwachend, richtete sich sie auf und sah verwundert auf Lord Davis. Es schien ihm fast, als ob sie wie erlöst tief aufgeschnitten habe. Jedenfalls war sie eben so rasch wie ihre Angst gekommen, auch davon wieder befreit. Es war sogar, als wenn ein leichtes Bächeln um ihre Lippen gespielt hatte, als Lord Davis fragte: Ist es Mascham?

Nein und tausend Mal Nein! Mascham war es auf keinen Fall. Das sah Lord Davis ganz klar, auch wenn sie nicht langsam und sehr nachdrücklich mit dem Kopfe geschüttelt hätte. Aber eben so fest stand auch, daß sie wirklich eine Liebe im Herzen trug. Für wen also? Wer war der Glückliche, wenn nicht Mascham?

Hier haben Sie Ihren Bleistift, ja, sagte Lord Davis wieder, und Ihr Papier, schreiben Sie mir den Namen des Glücklichen auf, der Ihr Herz erobert hat. Nicht? Sie wollen nicht? Aber Sie werden doch begreifen, daß ich gern etwas zu Ihrem Glück beitragen möchte. Vielleicht könnte ich helfen, daß Sie bald heirathen können, wenn sonst Hindernisse im Wege stehen sollten, die ich beseitigen könnte.

Dastig griff sie jetzt nach Papier und Bleistift und schrieb mit fester Entschlossenheit und Energie auf den Zettel:

Ich werde mich niemals verheirathen und das „niemals“ unterstrich sie dann so oft, bis das Papier nicht mehr reichte zu weiteren Strichen.

Warum nicht gar, ja! meinte Lord Davis gutmüthig, nachdem er gelesen hatte, ein junges, blühendes Mädchen, wie Sie, wird sich nicht verheirathen wollen! Das sind Scherzreden. Eine unglückliche Liebe, das ist in der Welt ein gar trauriges Ding. Gott behüte sie davor. Also weiter. Wer ist's? Haben Sie ihn heute unterwegs getroffen?

Sie schüttelte ziemlich ernst mit dem Kopfe. Schreiben Sie mir wenigstens die Anfangsbuchstaben seines Namens auf, ja.

Aber auch das wollte sie nicht und Lord Davis mußte bemerken, daß er heute wohl nicht weiter mit dem jungen Mädchen kam. Er entließ sie

und übergab sie der alten Magd, die mit einer Tasse heißen Thee schon im Nebenzimmer stand, aber aus seinen Gedanken wurde Lord Davis nicht so rasch los. Die Sache interessirte ihn. Was ging in ihr vor und besonders, was war der Beweggrund, daß Margot ihm erzählte, sie sei in Mascham vertriebt? Eine Sache, die absolut unwahr und die auch Margot mit leichter Mühe hätte als unwahr erkennen können. Was bildete und entwickelte sich da um ihn herum? Wollte Margot ihr Schwester, obgleich sie sich dagegen so energig verwehrte, verdrängen? Als leichtfertig kennezeichnen? Und warum? Schon ihre Mutter hatte von Margot gesagt, sie sei schlimmer in der Welt dran als sie, denn sie sei eiten Herzens. Lord Davis meinte, besonders seit der unerklärlichen Verwischung der Majestäten, Ursache zu haben, ein solches Auge auf seine Umgebung richten zu müssen. Er glaubte selbstverständlich nicht daran, daß Margot, eine angenommene Waise, an etwas Nehmliches auch nur denken könne. Aber in seinem mißtrauischen, hülflosen vergnügten Alter verfaß sich Lord Davis aller Möglichkeiten und ging darin leicht ein wenig weiter als nöthig. In dieser Beziehung dachte er: Besser eine Meile zu weit, als einen Schritt zu wenig. In die langen einsamen nebligen Tage seines Londoner Aufenthaltes spielten alle möglichen Bilder und Schatten hinein. Und er konnte die Sache überlegen wie er wollte, er war doch immer der — arme, reiche Mann!

Obgleich die Entfernung vom Strand bis zur Regentstreet nur ein Augenprung ist, da man nur den Trafalgar Square zu überschreiten braucht, um von einem Punkt zum andern zu kommen, wurde am nächsten Morgen, als Sir Edward seiner Tante einen Neujahrsbesuch machen wollte, doch die große Staatsarosse seiner Herrlichkeit hergerichtet und Sir Edward stieg in großer Gala, mit Etagehut, hohen Batemördern und weißer Binde in diesen ungeheuren, mit blauem Sammet ausgeschlagenen Kasten ein. Sein Onkel wünschte das so, er sollte repräsentiren.

(Fortsetzung folgt.)

Unwiderruflich nächste Woche 6. Februar Ziehung! 6261 Für 1 Mark sind 50,000 Kieler Geld-Loose à nur 1 Mark. 6261 Geldgewinne. Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, versendet, so lange der Vorrath reicht: F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstrasse 29. In Stettin zu haben bei Rob. Th. Schröder Nachfolger, Bankgeschäft, Oscar Bräuer & Co. Nachfolger, und G. A. Kaselow, Frauenstrasse 9, ältestes Lotterie-Geschäft, errichtet 1847.

C. Wilstrath Der diesjährige Ausverkauf beginnt am Montag, den 1. Februar. Kleine Domstrasse.

Familien-Anzeigen aus anderen Zeitungen. Geboren: Ein Sohn: Herrn C. Wiestmann (Greifswald). Eine Tochter: Herrn Schulz (Greifswald). Herrn Richard Buttammer (Stolz i. B.). Verlobt: Frä. Martha von Müller mit Herrn von Noell (Stargard i. B.). Gestorben: Frau Ferdinande Rahnow geb. Böckmann (Neustettin). Frau Wilhelmine Dörich geb. Krüger (Anklam). Frau Wilhelme (Anklam). Frau Bertha Schmidt geb. Daniel (Stolz). Herr Alexander Bornemann (Wantenburg a. Hatz). Herr Friedrich Freyer (Stargard i. Bont.). Herr Karl Behrendt (Kolberg).

Dr. B. Freytag, Stargard, 9-10, 4-5. Arzt f. Brustkrankheit. Giesebrechtstr. 8, 1.

Briefe an Seine Heiligkeit den Papst von R. Grassmann sind in Buchform erschienen und zum Preise von 50 Pf. zu beziehen durch R. Grassmann's Verlag in Stettin. Nach auswärts werden die Briefe nur gegen Vorausbezahlung von 50 Pf. franco zugesandt.

Blut-Apfelsinen, 1a, Postfach 32-36 St., Markt 3, 20 portofrei, versendet gegen Nachnahme Valentin Wiegele, Triest.

Feinste Harz-Käse, äußerst fein, fett und pikant, 100 Stück franco 3,50 Markt versendet gegen Nachnahme Carl Rienecker, Stiege im Harz.

NEU! S. Roeder's NEU! ALUMINIUMFARBIGE PARLAMENTSFEDER sehr kräftige und ausdauernde, für jede Hand passende Schreibfeder in drei Spitzenbreiten. — Proben überall erhältlich.

Gummi-Artikel bester Qualität versendet die Gummiwaren-Fabrik Leopold Schüssler, Berlin SW., Anhaltstr. 5A. Preisliste gratis und franko.

Mein anerkannt preiswerthes Cigarren-Lager bringe in empfehlende Erinnerung. Emil Leibauer, Gde. Deutsche Str. 1 große Badenslampe, pass. f. Schneider, billig zu verkaufen Giesebrechtstr. 19, 5, 2 Tr. r. Staubmehl und gute Abgänge hat zu verkaufen Bäckerei, Auguststr. 9.

Die Kamerun Kakao Gesellschaft m. b. H. in Hamburg hat vom Ober-Hofmarschall-Amt Seiner Majestät des Kaisers und Königs folgendes Attest erhalten: Es wird hierdurch bescheinigt, dass die Kamerun Kakao Gesellschaft m. b. H. zu Hamburg seit mehreren Jahren Kakao zum Gebrauch für die Durchlauchtigsten Kinder Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Majestäten an die Königliche Hofverwaltung liefert und diese Lieferungen stets zur vollkommenen Zufriedenheit ausgefallen sind. Neues Palais, den 9. Januar 1897. gez. Frhr. von Egloffstein.

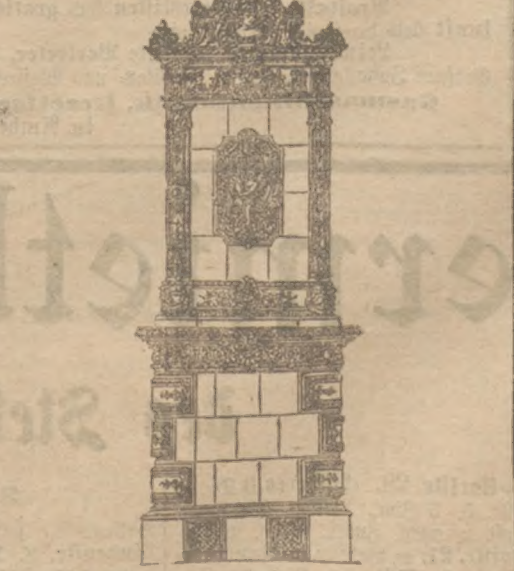
Photographie-Albums mit Musik, Dedikationsalbums, Prachtalbums in Leder und Blusch empfiehlt in reichster Auswahl zu 10 bis 80 Mark per Stück R. Grassmann, Kohlmarkt 10. Kirchplatz 4. 1 Winterjacke f. 1 Mädchen u. Jackett f. 1 Jente zu verkaufen Giesebrechtstr. 5, 1 Tr. i. Waschkleien, Salonregulate verlanft billig Kleophas, Seilerstr. 6, 1 Tr. i.

Spalding Feldeisenbahnfabrik Jnh. M. KRÜGER BERLIN N.O. Greifswalderstr. 213. MAN VERLANGE PROSPECT!

Fay's ächte Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen. Preis 85 Pfg. pro Schachtel.

Sodener Mineral-Pastillen sind weltberühmt und von ärztlichen Autoritäten aufs Wärmste empfohlen. Jedermann soll wissen, dass FAY'S ächte Sodener Mineral-Pastillen bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung unentbehrlich sind.

Dauer-Zwiebeln offerirt billigst Carl Oshwald, Neuer Markt 9.



Ofenfabrik Victoria bei Gierstenwalde (Sprea) offerirt Ofen: weiß von 40-46 Mk., „conleurt“ „36-42 Mk.“

Selbstständige Köchin, b. alle Hausarb. überr., b. hoh. Lohn sofort verlangt. Photographie u. Zeugnisse an: Bürgermeister Dremel, Berlinischen Al.

Milch-Musträgerin, Frau oder Mädchen, ebenf. für den ganzen Tag, verlangt zum 1. Februar bei lohn- und dauernder Stelle Hr. M. Hünze, Grabow, Mühlstr. 18.

Restaurationsräume, vortheilhaft der Konzeptionshertheilung, sofort zu mieten gesucht. Genaue Angabe über Lage, Größe und Preis mit N. N. a. d. Exped. d. W. Kirchplatz 3, erbeiten.

Centralhallen-Theater. Heute Freitag: Vorstellung. Nur noch dreimaliges Auftreten des derzeitigen Künstler-Ensembles.

Stadt-Theater. Freitag, den 29. Januar 1897. 128. Abonnements-Vorstellung. Serie III, gelb. Anfang 7 Uhr. Gastspiel des Herrn Josef Kainz vom Deutschen Theater in Berlin. Don Carlos.

Schauspielpreise. Gutheingehaben Gültigkeit gegen Zuzahlung von 50 Pfennig. Sonnabend: Bei kleinen Preisen.

Der Waffenschmied. Bellevue-Theater. Freitag: König Heinrich. Popsi Gregor — — — Dr. L. Resemann.

Sonnabend: Al. Breile. Zum 30. u. letzten Male: Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Sonntag 3 1/2 Uhr: Al. Breile. Der Pumpmajor. Abends 7 1/2 Uhr: Bous unglücklich. Zum 1. Male: Der Tugendheld. (Novität!)

Concordia-Theater. 1. Variété-Bühne Stettin's. Direction: A. Schürmesters Ww. Freitag, den 29. Januar: Gr. Spezialitäten-Vorstellung mit großartigem Programm. Nur noch kurze Zeit das vorzüglichste Ensemble. Anfang 8 Uhr. Kleine Preise. Morgen Sonnabend: Extragastspiel. Vorstellung. Nachdem: Vereins-Tanz-Kränzchen.

Hypotheken-Kapitalien zur 1. und 11. Stelle auf Güter bis 1/2 gerichtet. Tare, zur 1. Stelle bis 60 % auf städtische und industrielle Grundstücke, auch nach Vordrängen, ebenso Vangeber offerirt bei 3/4-4 % Zinsen zur 1. Stelle. 4-1/2 % zur 11. Stelle. Bernhard Karschky, Bankgeschäft, Stettin, Wismarstrasse 23.